

Magazin für ev. = luth. Homiletik.

3. Jahrgang.

Januar 1879.

No. 1.

Predigt über das Evangelium am Feste der Beschneidung Christi.

Von Dr. Hegidius Hunnius.*)

Nachdem wir von der heilsamen Geburt unsers HErrn Jesu Christi geredet haben, so wollen wir jetzt von seiner Beschneidung reden, welche er ganz nach dem göttlichen Befehl als ein Knabe von acht Tagen in seiner Kindheit empfing. Die Geschichte derselben hat der Evangelist mit sehr wenigen Worten berührt; wir wollen dieselbe mit gebührendem Fleiß erwägen, und dabei erstlich von dieser seiner Beschneidung reden und sodann von dem Namen, der ihm damals beigelegt ward.

1.

Die Geschichte von der Beschneidung des HErrn berührt Lucas mit kurzen Worten, indem er erzählt, der Knabe sei am achten Tage nach seiner Geburt am Fleisch beschnitten worden, genau nach derselben Sitte und Weise, wie die übrigen männlichen Kinder unter dem alten Testament beschnitten zu werden pflegten, dem Befehl Gottes gemäß, welcher Abraham und seinen Nachkommen mit folgenden Worten gegeben war: So halte nun meinen Bund, du und dein Same nach dir, bei ihren Nachkommen. Das ist aber mein Bund, den ihr halten sollt zwischen mir und euch und deinem Samen nach dir: Alles, was männlich ist unter euch, soll beschnitten werden. Ihr sollt aber die Vorhaut an eurem Fleisch beschneiden. Dasselbe soll ein Zeichen sein des Bundes zwischen mir und euch. Ein jegliches Knäblein, wenn es acht Tage alt ist, sollt ihr beschneiden bei euren Nachkommen. Also soll mein Bund an eurem Fleisch sein zum ewigen Bunde. Und wo ein Knäblein nicht wird beschnitten an der Vorhaut seines Fleisches, deß Seele soll ausgerottet werden aus seinem Volk; darum, daß es meinen Bund unterlassen hat. Dies war die Einsetzung der Beschneidung, welche Christus auch halten wollte, damit er alle Gerechtigkeit und alles Wohlgefallen des Vaters erfüllte.

*) Aus dessen Büchlein „Methodus concionandi“, dem 31 Predigten als Proben beigegeben sind, übersetzt von Fr. S.

Nicht mit Unrecht aber könnte man hier fragen, warum Christus beschnitten werden wollte, der es doch am allerwenigsten nöthig gehabt zu haben scheint, diese heilige Ordnung zu beobachten. Darum war nämlich dieses Sacrament eingesetzt, damit die in Sünden empfangenen und gebornen und der göttlichen Gnade nicht theilhaftigen Kindlein durch die Beschneidung in Gottes Bund und Gnade aufgenommen würden. Christus aber brauchte nicht in die Gnade Gottes aufgenommen zu werden. Denn er ist Gottes geliebter Sohn, an welchem der Vater Wohlgefallen hat, der auch nach seiner allerheiligsten Menschheit ohne Sünde von dem Heiligen Geist empfangen und von einer Jungfrau geboren ist, rein, gerecht, heilig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert, in dessen Munde niemals ein Betrug erfunden, wie Jes. 53. und Hebr. 7. Gottes Wort bezeugt.

Warum hat er also das Zeichen der Beschneidung angenommen? Hier werden wir uns die Predigt des Engels in's Gedächtniß zurückerufen müssen: Euch ist heute der Heiland geboren 2c. Desgleichen werden wir uns wieder erinnern müssen an die Weissagung des Propheten Jesaias: Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben. Wie er hiernach nicht sich, sondern uns geboren, uns gegeben, uns geschenkt ist, so hat er nicht seinet, sondern unsertwegen am achten Tage dies erduldet, daß er beschnitten und an seinem allerheiligsten Fleische in zartester Kindheit verwundet ward. Denn hier fing er an, durch ein augenscheinliches Zeugniß sich dem göttlichen Gesetz zu unterwerfen, welches zu erfüllen er Mensch werden wollte, wie er versichert Matth. 5.: Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht kommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Und dafür war ein öffentliches und feierliches Zeugniß seine Beschneidung, durch welche er gleichsam als Bürge in das Mittel trat und klar an den Tag legte, daß er für uns dem Gehorsam des ganzen Gesetzes sich unterwerfen wolle, weil ja Gal. 5. geschrieben steht, daß, wer sich beschneiden läßt, noch das ganze Gesetz schuldig ist zu thun. Obwohl er daher selbst dem Gesetz Gottes an und für sich nicht unterworfen, sondern vielmehr der Gesetzgeber und Herr war, so unterwarf er sich doch freiwillig dem Gesetz, damit er uns vom Fluch des Gesetzes befreite. Dafür haben wir das Zeugniß des heiligen Apostels Paulus, welcher genau in diesem selben Sinn an die Galater im 4. Capitel mit diesen Worten schreibt: Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete. Denn wir waren schuldig dem Gesetz völlig genug zu thun, verpflichtet zu vollkommenem Gehorsam, oder, wenn derselbe nicht geleistet würde, zugleich zeitlicher und ewiger Strafe verfallen. Aber das Gesetz war in uns durch das Fleisch geschwächt, wie der Apostel sagt, so daß es uns unmöglich war, dem Gesetz genug zu thun; denn wir waren Kinder des Zorns von Natur, Eph. 2., und so sehr verderbt, daß alles Dichten des menschlichen Herzens nur böse war von Jugend auf. Wir waren alle unter

die Sünde beschlossen, dermaßen, daß, als Gott vom Himmel schaute auf aller Menschen Kinder, als er ihre Thaten und geheimen Gedanken prüfte und nach dem Zünglein seines göttlichen Gesetzes abwog, er auch nicht einen Gerechten finden konnte. Wir waren alle abgewichen und ein Greuel geworden, des Fluches schuldig, welcher geschrieben steht 5 Mos. 27.: Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet.

Damit wir nun nicht unter diesem Bannstrahl des Todes sein und bleiben müßten, so ist dieser allersüßeste Jesusknaube an unsere Stelle getreten und hat durch seine Beschneidung sich freiwillig verpflichtet, daß er die Haltung des Gesetzes um unsertwillen auf sich nehme, und hat es ganz vollkommen erfüllt, damit er durch diesen seinen vollkommensten Gehorsam vor Gott dem Vater uns rechtfertigte, wie geschrieben steht Röm. 5.: Gleichwie durch Eines Menschen Ungehorsam viel Sünder worden sind, also auch durch Eines Gehorsam werden viel Gerechte. Und wiederum Röm. 10.: Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht.

Christus hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir hierin seinen Fußstapfen nachfolgen, doch nicht als müßten wir am Fleisch beschnitten werden. Denn diese Beschneidung hat dem alten Testament angehört und ist zugleich mit demselben aufgehoben worden, wie der Apostel Paulus ausdrücklich behauptet gegen die falschen Apostel, welche, nachdem Christus erhöht war, noch auf der Beschneidung, als nothwendig, bestanden, und daher an die Galater im 5. Capitel schreibt, daß denen, welche dafür hielten, die Beschneidung wäre ihnen zur Seligkeit nöthig, Christus kein nütze sei, weil ja in Christo Jesu weder Beschneidung noch Vorhaut etwas gelte. Ebenso irren die Juden, indem sie meinen, daß die Beschneidung auch jetzt noch bestehen müsse. Daher ist keine Ursache, daß wir nach Christi Beispiel die Beschneidung des Fleisches annehmen sollten.

Es gibt aber eine andere Beschneidung, nicht des Fleisches, sondern des Herzens, nicht eine natürliche, sondern eine geistliche, die nicht mit Händen geschieht, sondern sie ist der verborgene Mensch des Herzens, welches Lob ist nicht aus Menschen, sondern aus Gott, welche Col. 2. so beschrieben wird, daß sie geschehe ohne Hände, durch Ablegung des sündlichen Leibes im Fleisch, nämlich mit der Beschneidung Christi, in dem, daß wir mit ihm begraben seien durch die Taufe; in welchem Sinn der Prophet Jesaias vom Reich Christi unter dem neuen Testament weissagt (Jes. 52.), daß kein Unreiner oder Unbeschnittener darin sein werde. Diese Beschneidung des Herzens ist uns immer noth, weil eben das menschliche Herz immer von Unreinigkeit überfließt und, daß ich so sage, eine wahre Vorhaut hat, indem, wie Christus bezeugt, aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung, Matth. 15., und dergleichen mehr Sünden, die wider das Gesetz Gottes streiten. Diese Vorhaut soll durch den Geist des lebendigen Gottes abgethan werden, das ist,

den Sünden soll widerstanden, der alte Mensch getödtet, Röm. 6., und das Fleisch gekreuzigt werden sammt den Lüsten und Begierden, Gal. 5. Wie geschrieben steht im Brief an die Colosser im dritten Capitel: So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind, Hurerei, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust und den Geiz.

Und zu dieser geistlichen Beschneidung des Herzens und sogar des ganzen Menschen und aller seiner Glieder ermahnt Christus Matthäi am achtzehnten mit diesen Worten: So dich dein Auge ärgert, reiß es aus und wirfs von dir. Es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingestehst, denn daß du zwei Augen habest und werdest in das höllische Feuer geworfen; da ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht verlöscht. So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab und wirf ihn von dir; es ist dir besser, daß du lahm oder ein Krüppel in das Reich Gottes eingestehst, denn daß du zwei Hände oder zweien Füße habest, und werdest in die Hölle geworfen, in das ewige Feuer. So laßet uns denn unsre Glieder ausreißen und abhauen, die Augen, Füße und Hände, nicht leiblich, sondern durch geistliche Beschneidung der Glieder, indem wir der sündlichen Lust wehren, auf daß die Sünde nicht herrsche in unserm sterblichen Leibe, und daß wir nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten, Röm. 6. und 8.

2.

Nachdem wir nun von der Beschneidung Christi, und was sie uns nützt, gehört haben, so laßt uns jezt weiter hören, was für ein Name ihm gegeben worden sei. Man pflegte nämlich vor Zeiten am Tage der Beschneidung den Knäblein Namen zu geben, wie dies jezt unter uns nach löblicher Sitte bei der Vollziehung der heiligen Taufe geschieht. Welches war nun der Name Christi? Lucas schreibt, sein Name sei genannt worden Iesus, und zwar nicht nach menschlichem Gutdünken oder Willen, sondern ganz nach göttlichem Rath und nach vorausgegangener Verordnung Gottes, weil ja dieser Name ihm von dem himmlischen Boten (das ist, von dem Engel) nicht dann erst beigelegt ward, als er in die Welt geboren wurde, sondern, wie Lucas berichtet, ehe denn er in Mutterleibe empfangen ward. Denn also predigt der Engel Gabriel, als er der Maria die Menschwerdung des Sohnes Gottes verkündigen will, von diesem Namen: Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe und einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Iesus heißen. Die Ursache aber, warum Christus mit diesem Namen vornehmlich bezeichnet werden wollte, wird Matthäi am ersten auseinander gesetzt. Als nämlich Joseph Maria schwanger fand und nun sie heimlich zu verlassen gedachte, da erscheint ihm ein Engel des HErrn und ermahnt ihn, er solle sie nicht lassen, denn was in ihr geboren sei, das sei von dem Heiligen Geist. Daher werde sie einen Sohn gebären, deß Name solle man Iesus heißen, weil er sein Volk selig machen werde von ihren Sünden, weil eben Iesus

so viel heißt als: Seligmacher und Befreier. Obwohl sich aber auch im alten Testament Einige finden, welche diesen Namen trugen, besonders jener berühmte Fürst des israelitischen Volkes, Josua, welcher das Volk in das Land Canaan, nach Vertreibung der cananäischen Völkerschaften, einführte, so war doch dies nur eine zeitliche Befreiung und ein Vorbild und Abschattung dieser ewigen, durch Christum vollbrachten Erlösung; Christo aber kommt allein im eigentlichen Sinne dieser erhabene Name zu, weil er nicht eine zeitliche, sondern eine ewige Befreiung seinen Gläubigen und Auserwählten gebracht hat. Uebrigens muß man hier eine Erwiderung den heillosen Juden zu hören geben, welche aus dem Namen Jesu unumstößlich darthun wollen, daß dieser Sohn der Maria nicht der wahre Messias sei, weil ja der Umstand in Betreff des Namens nicht zutreffend sei, da nämlich unser Messias Jesus heiße, der Prophet Jesaias aber, der Wahrheit gemäß, dem Messias den Namen Emanuel ertheile. Aber die Juden verrathen mit diesen Lügen ihren groben Unverstand und ihre Ungeschicktheit zur Erklärung der Schrift, da ja der Prophet nicht dies hat sagen wollen, daß er mit eben diesen Sylben und Buchstaben bei allen Menschen müßte genannt werden; sonst würde folgen, daß er auch von Jedermann mit allen den Namen immer hätte genannt werden müssen, welche ihm die Propheten jemals irgendwo beilegen, weil z. B. derselbe Prophet Jesaias weissagt, daß er heißen werde: Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewgvater, Friedefürst; ferner, weil Jeremias schreibt: Dies wird sein Name sein, daß man ihn nennen wird: Herr, der unsre Gerechtigkeit ist, und weil er Sach. 6. Zemah genannt wird. Darum muß man wissen, in welcher Absicht und zu welchem Zwecke die Propheten Christo diese Namen beilegen, daß sie nämlich seine Person, sein Amt und seine Wohlthaten auf diese Weise haben beschreiben wollen, wie denn gewißlich alle diese einzelnen Namen auf unsern Herrn Jesum Christum auf das herrlichste passen und zusammenfließen in dem einen Namen Jesus, da er ja eben deshalb, weil er ist und heißt Jesus, das ist, Seligmacher, der uns von Sünden befreit, in Wahrheit ist unser Immanuel, Wunderbar, Ewgvater, Rath, Kraft, Held, Friedefürst und Herr, der unsere Gerechtigkeit ist, so daß der Heilige Geist in diesem einen Namen Jesus alle seine Wohlthaten zusammengefaßt hat.

Hieraus ist nun klar, welch einen großen und heilbringenden Schutzherrn wir von Gott selbst haben, der dazu gesendet und bestimmt ist, uns vom ewigen Verderben zu befreien. Ja, dieser Jesus hat, gerüstet mit göttlicher Macht und umgürtet mit dem Schwerte seiner Kraft, mit unsern Feinden auf Leben und Tod gekämpft, der alten Schlange den Kopf zertreten, die Werke des Teufels zerstört, den Satan, jenen Starken zwar, als der viel Stärkere gebunden und den Raub ausgetheilt und seine Herrschaft über uns vernichtet; die Sünde gebüßt, die Uebertretung zugesiegelt, und dafür die ewige Gerechtigkeit gebracht; auch den Tod verschlungen in den

Sieg, und ihn zu Spott gemacht, so daß nun die Gläubigen, die auf diesen ihren Jesum und Heiland trauen, so kühn sein und des Todes spotten, so zu sagen, mit Fingern auf ihn zeigen und sprechen können: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Denn dem Tode ist ja Christus ein Gift und der Hölle eine Pestilenz geworden, wie Hosea 13. geschrieben steht. Er hat als jener Durchbrecher, von dem Micha weissagt, den Kerker durchbrochen, und ihn für die Gläubigen zerstört, und hat ausgezogen die Fürstenthümer und die Gewaltigen, und sie Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst. Ja, er hat das Gefängniß selbst gefangen und sein Volk herausgeführt durch das Blut seines Testaments aus der Grube, darin kein Wasser war; er hat es aber auch nicht nur ausgeführt aus der Knechtschaft des Teufels, sondern auch als der wahre Josua oder Jesus eingeführt in das ewige Vaterland.

So laßt uns denn solche wundergroße und in alle Ewigkeit denkwürdige Leutseligkeit Gottes erkennen und ihn preisen, daß er uns einen so herrlichen und so unvergleichlichen Herzog unsers Heils nicht nur gesendet, sondern auch gegeben und geschenkt hat. Seiner Wohlthat und höchst glorreichen Befreiung laßt uns mit fröhlichem Herzen gedenken, so oft wir nur den allersüßesten und liebevollen Namen Jesus hören, und gewißlich glauben, daß unser Heil oder unsre Gerechtigkeit auch nirgends anders, als in diesem Jesus, uns fest und sicher stehe. Denn es ist ja in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, als der Name Jesu Christi; ja, von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. Diesem Jesus und Heiland, dem Hirten unsrer Seelen und dem Herzog unserer Seligkeit, sei Lob und Ruhm in alle Ewigkeit. Amen.

Funeral-Oration at the Burial of a Christian Husband.

(Aus Walthers „Brosamen“ für das Magazin übersezt von D. G.)

“In the world ye shall have tribulation: but be of good cheer; I have overcome the world,” thus Thou Lord Jesus didst speak to Thy followers, when Thou didst leave this world. Oh! therefore speak these words into our hearts now by the Holy Ghost, that we may also be consoled by Thy victory and through Thee also victoriously overcome death and the grave and all the tribulation of this world. Amen, Amen.

In Christ dearly beloved mourning hearers:

As often as we gather at this tranquil place, sorrow fills our hearts. But if we ever had reason to be sorrowful, it is to-day. For we have come to consign to the grave the earthly remains of one

whose death not only inflicts a serious and painful wound upon his wife, widowed for the second time, not only upon his children, orphaned for the second time, and not only upon his near relatives, but upon all who knew the deceased. He was one of those called by the 35th Psalm: the quiet in the land. In short, he was a true Christian. He was, therefore, in the first place a faithful father who not only loved his children dearly, but also earnestly cared for their salvation and, therefore, brought them up in the nurture and admonition of the Lord. Furthermore, he was a faithful husband, who was thrice married and lived in happy wedlock with his wives in the bond of true conjugal love and fidelity. Honest and industrious in his earthly vocation, he yet did not covet wealth, like the world, but sought first the kingdom of God and His righteousness, firmly hoping, that then all other things should be added unto him. To hear, to read, to talk of God's word, was his heart's joy and delight. He loved the brethren and found great comfort in his brotherly intercourse with them, and always was a man of concord and peace. In various troubles and afflictions which befell him, he ever was rejoicing in hope, patient in tribulation, continuing instant in prayer.

He did not belong to those waverers of whom the Lord says, Which for a time believe, and in the time of temptation fall away. In all tempests and temptations that have set in upon us, he remained the same. And the principle thing is, that he did not know himself to be such a faithful child of God, he only knew himself as a poor sinner that set his only trust for this world and the next in Christ and his precious merits, deeming himself the least of all Christians.

The death of our dear brother is, therefore, my beloved brethren, a severe infliction not only to his beloved family, but also to our whole congregation. Alas! of our old Christians, purged and approved like gold in the fire of temptation, many have gone to their final rest and their number has been diminished every year, while there is a generation growing up among us upon which we can look only with fear and alarm. And behold: again an old approved Christian is taken from among us, though still in the full strength of life, and at a time in which we above all are in great need of fathers in Christ, on whom our young men and little children in Christ may lean.

What is the meaning of all this? The Word of God tells us. For thus we read in the book of Isaiah in the 57th chapter:

"The righteous is taken away from the evil to come. He shall enter into peace. They shall rest in their beds, each one walking in his uprightness."

From this passage let us seek an answer to the question:

Why does God often suffer the righteous, that walked in their uprightness, to die before the time?

The answer we obtain is twofold:

1. GOD DESIRES TO TAKE THEM AWAY FROM THE EVIL TO COME, and
2. HE HASTENS WITH THEM THAT THEY MAY COME TO PEACE AND REST IN THEIR BEDS.

Let us then for a short time take these truths into consideration.

I.

The people that are most needed and bring the greatest blessings on earth are, beloved hearers, evidently the true Christians. They are the true lights of the world, who by word and work let their lights so shine before men, that they may see their good works and glorify their father which is in heaven, without which lights nothing remains in this world but night and darkness, deception, unbelief and superstition. The true Christians are the salt of the earth; none but they are saving the human race from total corruption. They are the precious wheat upon the field of the world full of luxuriant weeds; and for the sake of whom God constantly pours forth blessings and salvation, instead of curses. They are the bulwarks of the world, making themselves with their daily prayers a wall against the threatening judgments of God provoked to wrath and displeasure.

Why does not God, therefore, allow these most needed and most blissful of all men to live until the judgment day? why not, at least, to reach the age of Methuselah? Why does he permit them also to go the way of all flesh? Yea, why does he often before the time, in the bloom of their years, or yet in the days of their best strength, take them away speedily from the land of the living?

The first reason for this Isaiah points out by the words: The righteous is taken away from the evil to come. Behold, my beloved, as the extraordinary phenomena in the sky above us are ever fore-runners of calamities and warnings, thus also the premature death of the righteous on earth always forebodes misfortune and distress.

Of this the history of the church of God on earth bears witness from the beginning up to the present day. When in the first age of the world all the holy patriarchs, excepting Noah's family, at length had died, then nothing restrained the deluge from breaking forth and drowning everything living on earth but eight souls. When the righteous Lot with his family had quitted Sodom, it rained brimstone and fire upon the impious city and turned it into a smoking furnace. When Jerusalem finally was deserted by all Christians, they having

fled to Pella, then this city, once so chosen, was, according to the gospel of the present Sunday, totally destroyed by the Romans, as the avenging angels of God. When Luther, upon Concordia Day, had closed his interceding mouth, the wild fire of war soon blazed throughout all Germany.

Certainly not every righteous man equals a holy patriarch, a righteous Lot, a Luther, but as often as God hurries a tried Christian from this life, so often a wall is demolished, that kept off distress and adversity, as indeed the Lord expressly says unto Lot: Haste thee, escape thither, for I can not do anything, till thou be come thither.

If we see an experienced sailor hastening back with his ship and seeking the harbor, we conclude that a storm must be approaching. If we see an experienced husbandman hastening to his safe barn with his full sheaves, we conclude that rain and tempest must be threatening. If we see an experienced commander of a city bringing all the defenceless, the women, the children, the sick, out of the besieged city, we conclude that the city is to be stormed. If we see the dam of a mighty water giving way and bursting, we conclude that a devastating flood must soon be upon us. Thus we are always to conclude that an evil is coming, when God suddenly takes away from the world just those most approved Christians, those interceders for the world that have borne the brunt in life.

Oh, my beloved! let not be said of us what the prophet laments immediately before our text: The righteous perisheth, and no man layeth it to heart, and merciful men are taken away, none considering it. Let us rather heed the voice of God loudly speaking to us at the grave of this righteous man, and let us cast off all fleshly security. This grave also forebodes no good. Has our brother been taken away, according to the word of God, from the evil to come, we, the survivors, therefore, must meet that evil. — But alas! is there no refuge, whither we can fly, to be save from the approaching evil? Yes, my dear hearers, there is one, and its doors are widely opened to all, to all of you also. And this refuge is Jesus. Let us therefore lay hold of Him in true repentance; adhere to Him, and stay with Him until death, then we may always triumphantly say of all that may befall us:

I laugh at this world's folly
With all its angry frown;
It raves, but can do nothing,
Its work is all forlorn.
Sore trials do not disturb
My heart and countenance;
Misfortune is my bliss,
The night my sunshine is.

II.

But, my dear hearers, the prophet not only says in our text: The righteous are taken away from the evil to come, but he also adds: They shall enter into peace, they shall rest in their beds, each one walking in his uprightness.

Hence we see, the death of the righteous indicates misfortune for the survivors, but happiness for themselves — Ah! what did I say, happiness? — eternal salvation, eternal blessedness, everlasting life, everlasting glory! Their souls enter into peace in the eternal tabernacles of peace in heaven, and their bodies rest in the quiet chambers of the grave until the golden morn of a blessed resurrection.

Here on earth Christians are obliged, in the first place, to live in a continual contest with their own flesh and blood, with their wicked hearts inclined to sin; with their death, however, this conflict is forever ended, for as soon as they behold God and are thoroughly enlightened by that everlasting sun of the soul, they are rid of their sins, they are pure, they are raised after the image of God. Oh blissful peace, the peace of being freed from sin! — Here, the Christians are, furthermore, obliged to be in continual strife with the world, which now sweetly and seducingly allures them to its friendship and communion, then attempts to deter them from godliness by scorn and persecution; with their death this strife also is forever ended; for there will be no worldling in heaven, “there shall in no wise enter into it any thing that defileth, neither whatsoever worketh abomination or maketh a lie;” in heaven there will be only those, that have been faithful Christians unto death, in heaven there will be none but we Christians alone. Oh blissful peace, the peace of being freed from the world! — Here Christians are, lastly, also obliged to be steadily struggling with Satan and his cunning wiles, by which he attempts to precipitate them now into fleshly security, now into misbelief and despair; with their death, however, this stern contest also is forever at an end. For, long since, Satan and his angels have been expelled from heaven, to be reserved in everlasting chains under darkness unto the judgment of the great day. Oh blissful peace, the peace of being freed from Satan and his hellish hosts!

Oh! let us, therefore, not bewail or bemoan our dear deceased brother; for his soul, too, has already come to this peace, which nothing, nothing can disturb anymore, and now we shall consign his tired body also to its sweet rest in its last bed. — Let us rather, considering his life and death in faith, earnestly strive after him, and not lay down the weapons of our warfare, until we also have conquered and at last celebrate the eternal peace jubilee with him in heaven.

To this, Jesus Christ, our gracious Prince of victory and peace, exalted and praised forever and ever, may help us all. Amen!

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Neujahrstag.

Viele meinen heute ein glückliches Neujahr zu feiern, betrügen sich aber nur selbst. Sie meinen glücklich zu sein, wenn sie sich im Besitz irdischer Güter befinden, wenn sie bedeutende Schulden abgetragen haben; andere schlagen sich heute die traurigen Gedanken wegen der Sünde aus dem Sinn, und meinen, daß es mit Fassen neuer Vorsätze gethan sei. Arme Seelen! Unser Festevangelium weist uns auf den hin, mit dem allein wir ein glückliches Neujahr feiern können.

Luc. 2, 21.

Daß der Anfang des neuen Jahres auf den Namenstag unsers Herrn Jesu fällt, ist überaus herrlich.

Die hohe Bedeutung des Namens Jesu;

1. woraus wir dieselbe ersehen:

- a. er wird ihm in seiner Beschneidung gegeben, da er, der dem Gesetz nicht unterworfen und ohne Sünde war, sich unter das Gesetz that und die ersten Blutströpflein vergoß und damit ein Angeld unserer Erlösung darlegte, die er vollbracht hat durch Thun und Leiden,
- b. er ist vom Vater in Ewigkeit bestimmt und wird auf Gottes Befehl durch den Engel offenbart, Apost. 4, 12.; daher kann ohne den Glauben an diesen Namen niemand zum Vater kommen und selig werden, durch denselben aber können wir gewißlich selig werden; der Name Jesu begreift alles Heil, alle Seligkeit; der Herr führt ihn nicht, wie Menschen ihre Namen, die dieselben keineswegs erfüllen;

2. was sich daraus für unsere Neujahrsfeier ergibt:

- a. daß wir nach Gottes Willen das neue Jahr im Namen Jesu anfangen und durchleben,
- b. daß wir großen Segen davon haben; denn wir stehen dann in Gottes Gnade, in Gottes Frieden, in Gottes Segen, in Gottes Troste und in rechter Bereitschaft zum Sterben. G.

Sonntag nach Neujahr.

Matth. 2, 13—23.

Gottes Wort und Wege sind der menschlichen Vernunft immer anstößig. Warum? 1 Cor. 2, 14. Jes. 55, 8. 9. Röm. 11, 33. Es ist ein vergebliches, gottloses und verderbliches Unterfangen, wenn man, wie es in neuerer Zeit vielfach geschieht, die göttlichen Geheimnisse der menschlichen Vernunft unanstößiger und eingänglicher machen will. Nein, des Menschen

gottentfremdeter Wille muß erst durch Wirkung des Heiligen Geistes umgewandelt werden; der Mensch muß erst zum Glauben an Christum als seinen Heiland kommen: dann verlieren Gottes Wort und Wege das Anstößige für ihn, dann ist alles, was Gott redet und thut, für ihn überaus tröstlich und lehrreich. So auch das, was uns unser heutiges Evangelium berichtet: die Flucht Christi nach Aegypten und der bethlehemitische Kindermord. Stellen wir uns heute vor Augen:

Zwei merkwürdige Beispiele, wie das der menschlichen Vernunft Anstößige dem Glauben überaus tröstlich und lehrreich sei;

1. die Flucht Christi nach Aegypten;
 - a. wie anstößig sie der menschlichen Vernunft sei
 - α. im Hinblick auf die Person dessen, der da flieht, V. 13. vgl. Luc. 2, 11.,
 - β. im Hinblick auf die Art und Weise, wie die Flucht vor sich geht, V. 13. 14.,
 - κ. eilend,
 - λ. bei Nacht,
 - μ. mit Hilfe schwacher Menschen (der alles trägt, läßt sich tragen),
 - γ. im Hinblick auf den nächsten Zweck, um dessen willen sie unternommen wird („es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen“);
 - b. wie lehrreich und tröstlich sie dem Glauben sei; die Flucht ist
 - α. die Erfüllung einer göttlichen Weissagung, V. 15., also auch
 - β. ein Theil des Erlösungswerkes des Heilandes,
 - γ. sie nimmt ein seliges Ende, V. 15. 19—23.,
 - κ. wiederum zur Erfüllung einer göttlichen Weissagung,
 - λ. zum Zeugniß, daß Gott auch uns zur rechten Zeit der Verfolgung entnehmen werde;
2. der bethlehemitische Kindermord,
 - a. wie anstößig er der menschlichen Vernunft sei; dieselbe fragt nämlich: warum ließ Gott zu:
 - α. den grausamen Mord so vieler Kindlein,
 - β. so viel Herzeleid und Wehklagen der Mütter?
 - b. wie derselbe dem Glauben erscheine;
 - α. er geschieht nicht von ungefähr, sondern auch nach göttlicher Vorhersage, V. 17. 18.,
 - β. er geschieht zu heilsamer Züchtigung der Mütter, die
 - κ. aus dem Schlaf der Sicherheit aufgeweckt,
 - λ. durch ihn gerade auf Jesum, als den Messias, hingewiesen wurden, V. 17. 18. vgl. Jer. 31, 15.,
 - γ. er geschieht zum Besten der Kinder, die

- c. wenn sie, wie die Weisen, des Herrn gehorsame Knechte werden; denn
- a. sie beten ihn an, B. 11. b.,
 - β. sie schenken ihm, was sie haben, B. 11. c.,
 - γ. sie werden ihm gehorsam, B. 12.

Erster Sonntag nach Epiphania.

„Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ Gen. 8, 21. „Thorheit steckt dem Knaben im Herzen.“ Prov. 22, 15. So lautet das Zeugniß, welches Gott selbst von der Menschen Jugend ablegt. Und ach! nur zu vielfach wird dieses göttliche Zeugniß durch die Erfahrung aller Zeiten bestätigt. Wird das Gute nicht erst in das junge Herz gepflanzt, so wuchert auf demselben nur das Unkraut aller Bosheit empor. Selbst die Welt führt das Sprichwort in dem Munde: „Jugend hat nicht Jugend.“ Sie spricht zwar so, um damit gottloser Weise die Sünden der Jugend zu entschuldigen; aber sie spricht damit, ohne es zu wollen, zugleich die schwerste Anklage gegen die Jugend aus. Wohl gibt es durch Gottes Gnade auch fromme Jünglinge und Jungfrauen, wie wir an dem jungen Samuel und Timotheus, sowie an der heiligen Jungfrau Maria ersehen; aber selbst ein frommer David, wenn er auf seine Jugend zurückschaute, mußte seufzen: „Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend.“ Ps. 25, 7. Auch ein frommer Hiob, als er Gottes schwere Hand fühlte, sah sich dadurch an seine Jugendsünden erinnert, so daß er zu Gott sprach: „Du willst mich umbringen um der Sünden willen meiner Jugend.“ Hiob 13, 26. Und wo ist der Christ, den nicht bis in das späte Alter die und jene Jugendsünde, ja wohl seine ganze verlorne Jugendzeit, wie eine tiefe Wunde, die immer wieder aufbrechen will, schmerzte? Hat es aber je eine Zeit und ein Land gegeben, in welchem sich das Wort Gottes bestätigt: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“, so ist das in unseren Tagen und zwar vor allem in diesem unserem Vaterlande der Fall. — Wehe uns Menschen, wenn es nicht auch einen Heiland der Jugend gäbe! Aber, Gott sei ewig Lob dafür, es gibt einen solchen, und in unserem heutigen Evangelio wird sein wunderliebliches und tröstliches und zur Nachfolge mit himmlischer Gewalt aufforderndes und bewegendes Bild uns vor die Augen gestellt. Laßt uns dasselbe in dieser Stunde beschauen.

Luc. 2, 41—52.

Christi heilige Jugend;

1. worin die Heiligkeit derselben bestand;

a. in Absicht auf Gott:

- a. der Jesuknabe diente Gott nach dem Gesetz, obwohl er es nicht schuldig war, B. 41. 42. vgl. Gal. 4, 4.,
- β. er liebte Gott mehr und gehorchte ihm daher mehr, als den Menschen, B. 43—49. vgl. Deut. 33, 9. Act. 5, 29.;

b. in Absicht auf Menschen:

- a. er wandelte von der Welt Eitelkeit unbefleckt (die Eltern suchen ihn daher nicht auf der Straße),
- ß. er war freundlich und holdselig gegen Jedermann (die Eltern suchen ihn daher unter den Gefreundten und Bekannten, B. 44.),
- γ. er war von Herzen demüthig (seinen Eltern unterthan, selbst seinem Pflegevater, B. 51., welchem er zur Hand geht, Matth. 13, 55. vgl. Marc. 6, 3.);

c. in Absicht auf sich selbst: denn mit dem Alter nimmt er auch zu

- a. an Weisheit (im Reden),
- ß. an Gnade (im Thun);

2. wie man sie heilsamlich gebraucht;

- a. wenn man in ihr als in einem Spiegel die Unheiligkeit seiner eigenen Jugend zu erkennen sucht,
- b. wenn man in ihr die Versöhnung seiner Jugendsünden im Glauben sieht (denn daß Christi heilige Jugend zu seinem Versöhnungswerke gehörte, zeigt Christus durch das Wörtlein „muß“, vgl. Luc. 24, 26. Matth. 3, 15., sowie dadurch an, daß er hierbei Strahlen seiner göttlichen Herrlichkeit hervorbrechen ließ; er wartet aber, bis die große Masse der Festbesucher Jerusalem verlassen hat, weil er im Stande der Erniedrigung seine Herrlichkeit noch nicht öffentlich zeigen wollte),
- c. wenn man in ihr sein Vorbild erblickt (die Jugend zu heiligem Wandel, die Eltern zu rechter Erziehung derselben).

*

Zweiter Sonntag nach Epiphaniaß.

So gnädig Gott schon durch die Stiftung des heiligen Ehestandes für uns Menschen und unsere Wohlfahrt in diesem Leben gesorgt hat, so können doch Eheleute auch guter Freunde nicht entbehren. Wohl einer Familie, die gute Freunde und getreue Nachbarn hat. Aber diese menschliche Freundschaft ist unsicher und ohnmächtig und reicht nicht hin. Eheleute bedürfen noch eines treueren und stärkeren Freundes. Wohl ihnen, es gibt einen solchen, der sie nie verläßt, nie versäumt. Wer dies sei, zeigt uns unser Evangelium.

Joh. 2, 1—11.

Jesus Christus, der treue Freund christlicher Eheleute;

laßt mich euch zeigen,

- 1. wie gewiß dies sei; dies sehen wir daraus,
 - a. daß er der Einladung zur Hochzeit folgt,

- b. daß er für die Hochzeitleute sorgt (hier auf dieser Hochzeit sorgte er für etwas, das nur zur Freude diene, wie viel mehr wird er für das sorgen, was wir nothwendig bedürfen?),
- c. daß er auf einer Hochzeit sein erstes Wunder thut und seine Herrlichkeit offenbart;
- 2. wozu dies alle Eheleute reizen soll; dazu,
 - a. daß sie darauf bedacht seien, Christum zum Freunde zu haben und zu halten; daß sie also
 - a. den Herrn einladen und bitten, daß er in Gnaden bei ihnen gegenwärtig sein wolle,
 - ß. als in seiner Gegenwart stets wandeln;
 - b. daß sie in aller Noth ihm getrost vertrauen. G.

Dritter Sonntag nach Epiphania.

Matth. 8, 1—13.

Unser heutiges Evangelium stellt uns zwei herrliche Wunderwerke Christi vor Augen: die Heilung eines Aussätzigen und die Heilung eines gichtbrüchigen Knechtes des Hauptmanns zu Capernaum. Aus dem ersten können wir lernen, wie ein Christ in leiblichen Dingen bitten soll, nämlich a. zwar mit aller Zuversicht, aber b. mit Ergebung in Gottes Willen, ob er das Erbetene geben wolle oder nicht. (Weitere Ausführung, 2 Sam. 15, 25. ff. Matth. 26, 39.) Wir wollen heute unsere Aufmerksamkeit aber vornehmlich auf das zweite Wunderwerk richten, in welchem uns ein Beispiel eines Glaubens entgegentritt, über den sich der Herr Christus selbst wundert, der also gewiß ein rechter Glaube ist. Deshalb sei heute der Gegenstand unserer Betrachtung:

Der rechte, seligmachende Glaube;

- 1. was er stets voraussetze: Erkenntniß der eigenen Unwürdigkeit und demnach vollständiges Verzagen an sich selbst,
 - a. nicht nur bei denen, die sich der größten Sünden schuldig gemacht haben, Luc. 18, 13. 7, 37. ff.,
 - b. sondern auch bei den weltlich Ehrbaren und den Gläubigen, die schon einen rechtschaffenen Anfang in der Heiligung gemacht haben (der Hauptmann steht in Erkenntniß seiner gänzlichen Unwürdigkeit, obgleich er reich war an guten Werken, B. 6.: liebt seinen Knecht mit aufrichtiger Nächstenliebe, Luc. 7, 4. 5.: Erbauung der Schule);
- 2. wie er beschaffen sei,
 - a. er vertraut dem Wort der Verheißung, B. 7—9., als dem Wort dessen, der
 - a. helfen kann, B. 9.,
 - ß. helfen will, B. 7. 13.,

- b. er vertraut dem Wort der Verheißung allein, B. 8. (d. h. er glaubt ohne, ja wider alles Sehen, Empfinden und alle Einsprüche der Vernunft);
- 3. wie nothwendig er sei,
 - a. wer ihn hat, wird selig, B. 11. 13. (ohne Rücksicht auf Nation, Stand, ja auch vorhergehendes Sündenleben, wenn nur wahre Buße folgt),
 - b. wer ihn nicht hat, wird verdammt, B. 12. (ohne Rücksicht auf irdische Vorrechte, das sich Befinden in christlicher Gemeinschaft von Jugend auf u. s. w.).

F. P.

Disposition zu einer Beichtpredigt.

Ebr. 13, 9.

Ein unglückseliges Ding ist's, in den wichtigsten Sachen keine Gewißheit und Festigkeit des Herzens zu haben. Bejammernswerth ist der Mensch, der darüber ungewiß ist, ob es einen Gott gibt, oder der Zufall alle Dinge bewirkt und regiert; ob es ein zukünftiges Leben gibt, oder eine Vernichtung im Tode ihm bevorsteht; sein Leben ist ein verlorenes. Bejammernswerth ist auch der, den zwar solche Zweifel nicht quälen, dessen Herz aber darüber schwankt, ob Gott ihm gnädig sei, ob er einer zukünftigen Seligkeit oder Verdammniß entgegengeht, und der diesem traurigen Schwanken der Angst der Verwerfung, der Möglichkeit seiner Verdammniß durch Büßungen, gute Werke, Anrufung der Heiligen, oder glaubloses Leben abzuhelpen sucht; wie köstlich wäre einem solchen ein festes Herz in völliger Gewißheit der Seligkeit! Höchst beklagenswerth sind aber auch die Leichtfinnigen, die gar nicht darnach fragen und forschen, ob es einen Gott, einen Himmel, eine Verdammniß gibt; ihnen ist die Verdammniß gewiß.

Wie köstlich ist dagegen die Festigkeit des Herzens, von der unser Text redet, nämlich die stetige Gewißheit, daß man einen gnädigen Gott, also nichts zu fürchten, alles Gute sicher und ewig zu hoffen habe! Das ganze Leben des Menschen wird dadurch ein anderes, ein seliges, ein göttliches. Ist aber eine solche Gewißheit dem Menschen in diesem sündlichen Leben möglich? Ja, Gott will nicht den Zweifel; er hat auch für diese höchste Noth des Menschen gesorgt; er gibt die Gnade, durch welche das Herz fest werden soll.

Ihr seid jetzt hier, dieser göttlichen Gnade euch theilhaftig zu machen und das uns von Gott gegebene Siegel seiner ewigen Gnade zu empfangen. Darum soll auch der Ruhen und Segen dieser Stunde für euch jenes vom Apostel als köstlich gepriesene Ding sein. Damit das geschehe, laßt mich euch vorhalten:

Daß des Menschen Herz fest werden kann durch göttliche Gnade.

Um dies zu erkennen, ist nöthig, daß wir wissen

1. daß die göttliche Gnade dem Menschen ein festes Herz geben will, und
2. auf welchem Wege ein Mensch dies feste Herz erlangt und behält.

1. Daß Gott dem Menschen ein festes Herz geben will, hat er gezeigt

a. durch Offenbarung seiner vollkommenen, alle Sünden und ihre Strafen hinwegnehmenden Gnade in seinem Worte von Anfang, durch die häufige Wiederholung seiner Zusagen im Laufe der Jahrhunderte, durch die Bestätigung derselben durch Wunder, durch das Zeugniß des Heiligen Geistes im Herzen und die göttlichen Wirkungen seines Wortes in der menschlichen Seele als Feuer und Hammer, als Schwert und Gericht, als Leben und Seligkeit.

b. durch Offenbarung seiner Gnade über alle Sünder ohne Ausnahme, wie dies bezeugt ist durch die Offenbarung im Paradiese, durch die Weissagungen, durch die Erfüllung derselben in Christo, dessen Menschwerdung, Opfer, Auferstehung, Stiftung der Kirche.

c. durch die Leichtigkeit, womit Jeder die vollkommene Gnade erlangen kann, da nichts als der Glaube an das die göttliche Gnade verkündigende Wort erforderlich ist; durch die Verordnung solcher Mittel, wodurch auch jedem Einzelnen der Zweifel an Gottes Gnade genommen werden soll, nämlich der Taufe, die auch dem zurückkehrenden Abgefallenen noch ihren vollen Trost darbietet; des Amtes der Absolution, das auch für die besonders gefühlten Sünden besondere göttliche Vergebung zur Gewißheit der Zweifelnden reichen soll; des heiligen Abendmahls, in welchem uns das heilige Opfer zur Tilgung aller Sünden der Welt und alle durch dasselbe erworbenen Wohlthaten der Erlösung mitgetheilt werden.

d. dadurch, daß er allem Suchen und Bitten der Menschen mit den Beweisen seiner Gnade zuvorkommt, die Menschen selbst erst zum Suchen und Bitten treibt und reizt.

Obwohl es nun Gottes ernstlicher Wille ist, den Menschen ein festes Herz in der Gewißheit seiner Gnade zu geben, und diese Gnade auch allen verkündigt wird, so bleiben doch viele im Unglauben und Zweifel hängen. Darum müssen wir auch

2. wissen, auf welchem Wege der Mensch dies feste Herz erlangt und behält. Dazu ist nöthig

a. aufrichtige Reue über die Sünde. Die ewige Gottesgnade kann nur den Bußfertigen zu Theil werden, da sie nur in reuiger Erkenntniß der Sünde und des göttlichen Fluches derselben selbst zu erkennen, zu verstehen und zu erfassen ist. Darum: „Kehre wieder, du abtrünnige 2c.“ — das mögen viele nicht thun aus Selbstgerechtigkeit, Sicherheit, Leicht-

sinn, Sündenliebe, Herzenshärte gegen den Fluch des Gesetzes. Da ist Gnade und festes Herz unmöglich. Application und Ermahnung zur Reue.

b. der Glaube an die sündentilgende freie Gnade in Christo und die in Christi Verdienst ruhende Zuversicht des Herzens; das nicht Zweifeln an dem Wort, welches der Heilige Geist selbst uns predigt. Viele wollen sich selbst von ihren Sünden helfen, die Gnade nicht umsonst annehmen, erst Zeichen sehen, nicht Christi Wort: „Selig sind, die nicht sehen 2c.“ auf sich anwenden. Application und Ermahnung, die angebotene göttliche Gnade zu ergreifen, damit die ins Herz gefaßte Liebe Gottes alles Schwanken und Zweifeln zerstöre.

c. ein gottseliges Leben, da die göttliche Gnade sogleich verloren geht bei muthwilligen Sünden, bei Sicherheit, Unbußfertigkeit, Unglauben. Nur im Wachen, Beten, im Ernst der Heiligung, in der thätigen Liebe zu Gott und dem Nächsten ist ein festes Herz möglich, da nur dann die göttliche Gnade nicht vergeblich empfangen wird.

Da Gott durch das heilige Abendmahl auch euch das köstliche Ding, ein festes Herz, geben will, so macht euch dessen theilhaftig durch aufrichtige Buße, Ergreifung des Heiles in Christo und Uebergabe des ganzen Herzens an ihn.

R. L.

Ueber Meditiren, Concipiren, Memoriren und Recitiren der Predigten.

Dr. Johann Ludwig Hartmann schreibt in seinem vortreflichen „Pastorale evangelicum“ hierüber unter Anderem wie folgt:

„Demosthenes erklärt, daß er denjenigen für einen unverschämten Buben (*improbum nebulonem*) und für einen schädlichen Bürger des Vaterlandes ansehe, welcher sich erfrecke, ohne daß er vorher lange und viel über eine Sache nachgedacht habe, sich zum öffentlichen Reden anzuschicken. Für was für eine große Redlichkeit und Leichtfertigkeit, ja für was für eine große Sünde müssen wir es daher ansehen, vor das Angesicht so vieler Menschen und heiliger Engel, ja der göttlichen Majestät selbst ohne vorhergehende Meditation und unvorbereitet hinzutreten und über die höchsten und himmlischen Geheimnisse der verborgenen Weisheit Gottes in Haß Zusammengerafftes, und was dem Redenden gerade in den Mund kommt, vorzutragen! Gewiß, das heißt nicht Gottes Namen heiligen, sondern vielmehr unnützlich führen und daher entweihen. Und da jene Redlichkeit und Leichtfertigkeit entweder aus Faulheit oder aus verkehrtem Vertrauen auf eigene Wissenschaft, Gelehrsamkeit und Beredsamkeit, oder aus allzu großer Sorge für das Zeitliche, welche den Verfünder des Worts gänzlich eingenommen hat, entspringt, so kann man sich auch dabei auf die göttliche Hilfe und Regierung nicht verlassen. Auch können solche Predigten nicht so beschaffen sein, daß sie der Erbauung der Zuhörer genugsam

dienen; so wenig wie rohe und nicht hinreichend gekochte oder gesottene Speisen dem Magen zusagen können.“*) „Das Schreiben und Aufzeichnen der Predigten aber ist ein gewisses Censurzeichen, durch welches das Meditirte, Gelesene und Aufgefasste wieder unter den Hammer gelegt und einer strengeren Prüfung unterworfen wird, sowohl was die Invention, als was die Disposition und endlich die Worte und die Diction betrifft.**) Es wird auch dadurch das Gedächtniß ausnehmend unterstützt, welchem sich das Meditirte vermittlest des Schreibens nothwendiger Weise viel fester einprägt. Es gibt dies auch Parrhesie, Freimüthigkeit und Zuversichtlichkeit zum öffentlichen Reden in der Kirche, die von der Furcht und Aengstlichkeit frei ist, welcher jene tadeln, leichtfertigen und faulen Menschen nothwendiger Weise ausgesetzt sind. Auch sammelt man sich einen nicht zu verachtenden Vorrath, wenn man den Inhalt aufzuschreiben fortfährt, und ein Diener des göttlichen Wortes kann sich seiner eigenen Arbeiten nicht ohne Nutzen bedienen, wenn entweder um eines Anlasses willen derselbe Gegenstand wieder zu behandeln ist, oder wenn die Menge anderer Geschäfte zu neuer und sorgfältiger Meditation die nöthige Zeit wegnimmt, oder wenn das Alter die zu den Meditationen nöthigen Kräfte und Lebhaftigkeit nicht mehr darreicht.“

„Daher pflegten auch die gelehrtesten alten Kirchenlehrer die in heiliger Versammlung zu haltenden Predigten mit großer Sorgfalt aufzuschreiben; ja manche haben sich der Beihilfe von Schreibern bedient, denen sie ihre heiligen Meditationen dictirten, wie aus ihren Schriften hie und da deutlich zu ersehen ist.“†)

*) Chyträus ist so entrüstet über die Gewissenlosigkeit derjenigen, welche aus fleischlichen Gründen an heiliger Stätte aus dem Stegreife reden, daß er schreibt: „Studenten sollten die Dummdreistigkeit Mancher hassen lernen, welche sich damit brüsten, von hohen Sachen ex tempore sprechen zu können, wie sich gewisse Prediger rühmen, daß sie ihre Predigt aus dem Ärmel schütteln. Diese Faulheit und Thorheit sollte mit Stöcken ausgetrieben werden (fustibus excutienda erit).“ (Rhetor. proleg., citirt in Mäler's Opus novum f. 132.)

**) Um eine solche Prüfung der aufgeschriebenen Predigten anstellen und etwa nöthige Ergänzungen und Correcturen anbringen zu können, ist es daher nöthig, daß der Prediger die Ausarbeitung wenigstens seiner Hauptpredigten nicht bis auf die letzten Tage vor dem Halten derselben verschiebe, sondern sobald als ihm nur immer möglich dieselben nach gründlicher Meditation concipire. *

†) Deyling bemerkt: „Predigten müssen meditirt und mit großem Eifer und Sorgfalt ausgearbeitet sein. Es war dieses die Gewohnheit der alten Lehrer. Der Augenschein beweist die Sache. Denn die Predigten und Homilien des Johannes Chrysostomus, Augustinus, Ambrosius, Gaudentius, beider Gregore, des von Nazianz nämlich und des von Nyssa, Basilus, Athanasius, Leo, Chrysologus und Anderer zeigen genugsam, daß dieselben mit nicht geringer Sorgfalt und mit Tag und Nacht unermüdetem Eifer ausgearbeitet und durch die Herrlichkeit so vieler darin enthaltener Gedanken und Worte ausgezeichnet sind. Ex tempore haben sie selten gepredigt und dann nur im Nothfall, und nachdem sie durch lange Übung die Fähigkeit zu extempore erlangt hatten. Origenes hat zuerst diese Art zu predigen angefangen, aber erst

„Jedoch die aufgeschriebenen Predigten Wort für Wort auswendig zu lernen und dem Gedächtniß einzuprägen, ist nur den Jüngeren von Nutzen. Denn es fordert viel Mühe und Zeit und Gedächtnißkraft, nicht nur die Sachen, sondern auch die Worte so genau seinem Geiste einzuprägen, und nur Wenigen ist ein solches Gedächtniß verliehen, welches so treu eine so große Menge von Sachen und Worten behalten und so fertig wiedergeben kann. Wenn nun das Gedächtniß einmal ein untreuer Bewahrer der ihm anvertrauten Sachen ist, so stockt der Pastor in seiner Predigt, er bleibt stecken, erbleicht oder muß mitten im Fluß der Rede verstummen. Mag dies jedoch immerhin nicht der Fall sein, so müssen doch solche Predigten zu Knechtsarbeiten werden, in welchen keine Freiheit des Gemüths, keine Beweisung des Geistes und der Kraft, keine Bewegung der Affecte, noch eine den betreffenden Sachen entsprechende Anpassung des Leibes, der Gesten und der ganzen Haltung sich zeigen und leicht geleistet werden kann, wenn der Prediger ein Slav der bestimmten und auf dem Papier aufgezeichneten Worte ist. Die Erfahrung bezeugt es auch, daß der Heilige Geist (der einige Meister und Herr der Lehrenden) frommen und aufrichtigen Pastoren, die am Anfange der Predigt ihn mit brünstigem Gebete anrufen und über das öffentlich zu Redende zu Hause fleißig meditirt haben, oft das dictirt und eingibt, woran sie zu Hause und auch bei dem Besteigen der Kanzel nie gedacht hatten, und daß dieses Extemporirte oft besser ausfällt und begieriger und mit größerer Frucht von den Zuhörern aufgenommen wird, als sonst vorher mit Fleiß Meditirtes und sorgfältig Ausgearbeitetes hätte ausfallen können. Es ist daher besser, nachdem man mit vorheriger Anrufung des göttlichen Namens seine Predigt wohl meditirt und dieselbe entweder ganz, oder wenigstens eine etwas vollständigere Disposition derselben, die Reihenfolge der Theile und die bestätigenden Beweise auf das Papier gebracht und dem Gedächtniß eingeprägt hat, die Wahl der Worte sich vorzubehalten und sich der freien Leitung des Heiligen Geistes in herzlichem Vertrauen auf den Herrn zu überlassen und dieses geistliche Netz auszuwerfen.“

dann, als er über 60 Jahre alt war und durch häufige Uebung sich einen großen Vorrath von Sachen und eine große Fertigkeit im Reden erworben hatte, wie Eusebius in seiner Kirchengesch. B. 6. Cap. 36. bezeugt. . . Andere Beispiele der Alten, welche durch häufige Uebung eine so große Geschicklichkeit erlangt haben, daß sie weder gezwungen, noch ohne Nutzen ex tempore predigten, können zwar bemerkt, sollten aber von den Unfrigen nicht zu ihren Vorbildern gemacht und nachgeahmt werden. Die Alten predigten dem Volke an gewissen Orten täglich, wie dies denn von Origenes, Augustinus, Joh. Chrysostomus, Casarius (dem Bischof der Kirche zu Arles in Gallien) und von Anderen bekannt ist. Unsere Pastoren aber, welche in einer Woche nur zweimal oder einmal predigen, können und sollen ihre Predigten mit großem Fleiße ausarbeiten und ausfeilen.“ (Institut. Prud. pastoral. p. 317. s.) Auch zu unserer Zeit bewahrheitet sich übrigens, was Fecht klagt: „Oft sind diejenigen, welche anfänglich die besten Prediger waren, da sie aus Liebe zu Ruhe von ihrem Fleiß nachließen und extemporirte Predigten hielten, die schlechtesten geworden.“ (Instructio pastoral. Ed. II. p. 65. s.)

„Zehrlingen kann es jedoch anfänglich einigermaßen gestattet und nachgesehen werden, daß sie die zu Hause aufgeschriebenen Predigten entweder Wort für Wort auswendig lernen oder von ihrem Manuscript ablesen. Damit sie sich jedoch nicht zu viel erlauben oder der Faulheit sich hingeben, so sind sie in Zeiten von dieser Gewohnheit abzuführen. Denn bei Kindern wendet man Handleitungen an, damit sie, wenn hernach ihre Kniee gestärkt worden sind, ohne Hilfe wohl einhergehen; und diejenigen, welche schwimmen lernen, bedienen sich anfänglich eines Korkes, um hernach denselben abzuwerfen und nach erlangter Übung sich selbst von dem Wasser tragen zu lassen. Daß diese Weise auch Atticus befolgt hat, berichtet Sokrates im 2. Cap. des 7. Buchs seiner Kirchengeschichte. Denn er lernte, nachdem er den Grad eines Presbyters erlangt hatte, seine mit großem Fleiße ausgearbeiteten Predigten Wort für Wort und recitirte sie in der Kirche; hernach aber, nachdem er durch viele Übung und großen Fleiß einen größeren Muth erlangt hatte, legte er diese Gewohnheit ab.“ (S. 357—359.)*

*

Pastor D. L. Roth's Predigt über Luc. 14, 28—30.

(Siehe „Lutheran and Missionary“ vom 31. Oct. v. J.)

Zweck dieser Einsendung ist, genannte Predigt hier einer Beurtheilung zu unterwerfen.

Nach einer kurzen Einleitung sagt der Verfasser: „Er (Christus) meinte, daß diejenigen Personen, welche zu ihm kommen und Christen sein wollen, einem Manne gleich sind, der im Begriff steht, einen Thurm zu bauen: sie müssen zuvor sitzen und die Kosten überschlagen, ob sie vollenden können, was sie eben anfangen wollen. Das ist es, was wir jetzt thun wollen. Und möge der Heilige Geist uns beistehen, den Ueberschlag richtig zu machen, uns zu entschließen und bei dem Ergebniß zu beharren.“ Sämmtliche Zuhörer werden hier also als solche angerebet, die noch nicht zu Christo gekommen und daher noch keine Christen geworden sind, sondern die jetzt erst die Kosten überschlagen und sich entschließen sollen, ob sie zu Christo kommen und Christen sein wollen. Alles, was in der Predigt gesagt werden soll, wird dann in diese drei Theile zusammengefaßt:

„I. was wir geben müssen,

II. was wir ertragen müssen,

III. was wir empfangen sollen.“

Erst in den darauf folgenden Worten wird das Thema also vor die Zuhörer gebracht: „Ehe ich in's Einzelne gehe, will ich die Bemerkung machen, daß ich es für ausgemacht halte, daß ihr euch alle für diese Rech-

*) Wer seine Predigt abließ't, verschuldet dadurch nicht nur, daß seine Predigten bei Weitem den Eindruck nicht machen, den dieselben, wenn er sie frei hielte, machen würden; er ist auch selbst daran Schuld, daß er entweder als ein fauler oder als ein unfähiger Prediger Gegenstand der Verachtung bei seinen Zuhörern wird.

*

nung interessirt; und ich will euch sagen, warum. Weil dieses Bauen einfach ein Lebensglaube an Christum ist:

Der Thurm eurer Seeleneligkeit."

Die Theile der Predigt dem Thema derselben voran zu stellen, ist sonderbar und wohl kaum je, sowie auch hier nicht, nachzuahmen.

In der Ausführung des ersten Theils redet der Verfasser, nachdem er das Wort „verlassen“ im 33. V. durch „geben“ erklärt hat, nicht mehr vom Geben, sondern nur vom Aufgeben. Die Disposition dieses Theils ist, wie sie ganz klar hervor tritt, wie folgt:

„1. Es sind falsche Lehren“, welche „aufgegeben werden müssen“.

„a. Wenn wir den Thurm unserer Seligkeit bauen, müssen wir alle Hoffnung aufgeben, welche die falsche Lehre des Universalisten gewährt“, „daß es keine Hölle gebe“.

„b. Geliebte, wir müssen alle Hoffnung auf jene Lehre aufgeben“, „daß Gott etliche zu ewiger Strafe (punishment) und etliche zu ewiger Glückseligkeit (happiness) vorher verordnet habe, ehe sie geboren wurden“.

„2. Die Hoffnung, welche ihr aufgeben müßt, wenn ihr mit Sicherheit auf Christum bauen wollt, ist die Hoffnung der Seligkeit durch eure eigenen guten Werke.“

„Die falschen Bußversprechungen“ „müssen aufgegeben werden“.

Hier ist die Einheit schon dadurch aufgehoben, daß der Verfasser in der ersten Abtheilung seinen Zuhörern verspricht, von gewissen falschen Lehren zu sprechen, welche sie aufzugeben haben, dann aber in den kleineren Abtheilungen a. und b., in welchen die erste Abtheilung logisch aufgehen sollte, einen kleinen Sprung thut und den Blick der Zuhörer auf gewisse Hoffnungen richtet. So wären es eigentlich keine Lehren, sondern Hoffnungen, welche nach dieser Abtheilung aufgegeben werden müssen. Es gibt aber auch nach Gottes Wort noch ganz andere Dinge, als die vier genannten bloßen Hoffnungen, welche aufgegeben werden müssen, wenn ein Mensch zu Christo kommen soll: unter Anderm die Liebe zu den Sünden und bösen Werken. Da der Verfasser nun einmal davon reden wollte, was man aufgeben müsse, wenn man zu Jesu kommen wolle, so wäre es wahrlich in der Ordnung gewesen, hier den Donner des Gesetzes Gottes recht hören zu lassen, um die Zuhörer heilsamlich zu schrecken und zum Verzagen an aller eigenen Hilfe zu bringen. Anstatt dessen aber werden die Zuhörer angewiesen und schwärmerisch angetrieben, „den Thurm ihrer Seligkeit“ selber „zu bauen“. Sodann war versprochen worden, im ersten Theil zu zeigen, „was wir geben müssen“. Davon verlautet aber, wie schon bemerkt ist, im ganzen Theil kein Wort. Jedenfalls hätte der Verfasser, was er als aufzugebende Hoffnung darstellt, als Inhalt einer falschen Lehre darstellen sollen.

In der Ausführung von b. wird unter Anderm ganz irrig gesagt: „Wenn ihre (der Prädestinarianer) Lehre“ (nämlich „daß Gott etliche zu ewiger Strafe und etliche zu ewiger Glückseligkeit vorher verordnet habe, ehe sie geboren wurden“) „wahr wäre, würde es nichts ausmachen, ob ein

Mensch an Christum glaube oder nicht. Wenn Gott einen Menschen, schon ehe er geboren wurde, für die Hölle beiseite gesetzt hat, — wie die orthodoxen calvinistischen Theologen erklären, — dann wird ihm sein Glaube nichts nützen. Und wenn Gott in gleicher Weise einen Andern zur Glückseligkeit im Himmel erwählt hat, ehe er geboren wurde, kann ihm sein Unglaube keinen Schaden thun.“ Aber Christus sagt: „Wer nicht glaubt, wird verdammt!“ (Das folgt nicht daraus, daß der Glaube oder Unglaube etwas Indifferentes ist; denn gesetzt, Gott hätte absolut zu Seligkeit oder Verdammniß bestimmt, so schlosse das nicht aus, daß er zu Glauben und Unglauben bestimmt habe.) „Nach meinem Verstande von der Sache“, heißt es weiter, „ist ein klarer und ungeheurer Widerspruch zwischen diesen zwei Lehren. Wer hat Recht? Hat Christus Unrecht, wenn er sein eigenes Evangelium darbietet, oder haben diese Prädestinationer Unrecht, wenn sie es in ihrer Weise darbieten? Geliebte, wir müssen alle Hoffnung auf diese Lehre aufgeben. Werft sie von euch! Gott hat euch nicht zum Himmel prädestinirt, es sei denn, daß ihr Glauben habt an Jesum.“ (Wie dies gemeint sei, erhellt aus dem Folgenden; aber gerade umgekehrt ist es: Gott schenkt den Erwählten den Glauben, weil er sie aus Gnaden erwählt hat und seine Wahl nicht fehlen kann. Indem er sie erwählte, beschloß er zugleich, sie durch den Glauben selig zu machen.) „Glaubt ihr nicht an Christum, so wählt ihr für euch selbst gerade durch jene That des Unglaubens, in's Verderben zu gehen, und Gott hat nichts zu verantworten, wenn eure Seelen verloren gehen. Ihr müßt euch nicht auf Bestimmung, Vorherbestimmung, Schicksal oder das Ungefähr (chance) verlassen, wozu ihr geboren sein möget. Wollt ihr den Thurm einer gewissen Seligkeit bauen, so müßt ihr alle Hoffnung auf jene falsche Lehre: daß Gott euch zur Seligkeit erwählt habe, aufgeben.“ (Der höchste Trost, den ein Christ nur haben kann, daß er nämlich von Gott aus lauter Gnade zur Seligkeit erwählt sei und also seine Seligkeit unwandelbar in Gottes allmächtiger Hand ruhe, wird hier also in großer Blindheit zunichte gemacht. Joh. 10, 27. 29. Luc. 10, 20.) „Die Erwählung ist eure eigene That. Gott bestätigt (ratifies) die Wahl, die ihr vollzieht.“ (Das ist eine Gotteslästerung, vor welcher sich jedes christliche Herz, das aus Gnaden selig werden will, billig entsetzt. Sollen nun wir das Wählen zur Seligkeit zu thun haben, so hat Gott freilich nichts dabei zu thun; aber wir bleiben dann auch in dem verdammtten Zustande, in dem wir natürlicherweise geboren werden, da wir selbst nichts geistlich Gutes wollen oder thun können.) „Wählt ihr in Jesu zu leben und zu sterben, so werdet ihr selig.“ (Christus aber sagt: „Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet“, und: „Ohne mich könnet ihr nichts thun“); „wenn nicht, so werdet ihr verdammt, und niemand trägt die Schuld davon, als ihr selbst.“

Der erste Theil schließt dann ganz wunderbarlich unter Anderm mit den Worten: „Dies sind also die Dinge, die wir geben müssen: alle falschen

Lehren, alle Selbstgerechtigkeit, alle falschen Versprechungen. Und wenn ihr diese drei Dinge auf gebt, so ist das ungefähr alles von eurem Eigenen, worauf ihr eure Zuversicht setzen könnt.“

Bei der Ausführung des zweiten Theils der Predigt werden drei Stücke angeführt, welche „wir“ als „diejenigen Personen, welche zu Christo kommen und Christen sein wollen“, „zu ertragen haben“, „wenn wir den Thurm der Seligkeit bauen wollen“, nämlich:

„1. der Haß der Gottlosen“,

„2. die Feindschaft des Teufels.“

„3. Die letzte Noth, die von dem christlichen Erbauer (builder) zu erleiden ist, rührt von ihm selbst her.“

Es ist aber merkwürdigerweise hier nicht mehr von solchen Personen, noch von dem Bauen des Thurmes der Seligkeit, sondern vom „Christen“ die Rede, der „in dead earnest den Thurm eines christlichen Lebens durch den Glauben an Christum aufzubauen unternimmt“. Es ist jedoch möglich, daß der Verfasser gerade das christliche Leben mit zum Thurm der Seligkeit, den sich der Mensch erbaut, gerechnet haben will.

Der dritte Theil, welcher bei seiner Behandlung die Ueberschrift trägt: „Und was wird der gläubige Erbauer (faithful builder) empfangen?“ — ist sehr kurz und hat keine besonders angedeutete Eintheilung. Es heißt darin: „Nachdem man alles, wenn nöthig, aufgegeben und alles, wenn es zum schlimmsten kommt, erlitten hat, was kommt als Vergeltung (in return)? Was bekommt der Christ? Er bekommt alles, was er nöthig hat, alles, was er brauchen, alles, was er wünschen, alles, dessen er sich erfreuen kann. Er wird von Jesu alle geistlichen Güter (blessings) reichlich empfangen. Er wird das geistliche (sic!) Bad (washing) der Wiedergeburt, eine Erneuerung durch den Heiligen Geist (sic!) empfangen, welchen er ausgegossen hat 2c. Dies wird dem Christen gegeben in (sic!) der heiligen Taufe. Hierzu werden hinzu gefügt werden die Vergebung der Sünden, neue Kraft“ 2c. Im zweiten Theile rottet der Verfasser die Hoffnung, daß man die Seligkeit durch gute Werke erlangen könne, aus; hier pflegt er sie durch Vorhaltung eines verdienten Lohnes und noch dazu eines Lohnes, welcher zum großen Theil gerade in dem besteht, was ein Mensch von Gott aus Gnaden haben muß, soll er anders ein Christ sein. „Mag kommen“, heißt es weiter, „was da wolle, . . . es ist da“ („im Herzen“) „der süße Friede und die Hoffnung lächelt, mit dem reinsten hellen Strahl, klar über dem wildesten Sturm und, wie der Morgenstern, welcher nach der Finsterniß der Nacht aufgeht, vergoldet sie des Christen Pfad mit der Verheißung des Aufgangs. Und über die Hoffnung hinaus, dicht am Throne erscheint die unveränderliche Liebe des Herrn Jesu, welche erklärt, daß sein Volk in der künftigen Welt ewiges Leben, Freude ohne Traurigkeit und unbefleckte Herrlichkeit haben soll. Und nun, Geliebte, wißt ihr die Kosten und ihr wißt die Belohnung. Es wird euer ganzes Leben nehmen, um den Thurm eurer Seligkeit zu bauen; aber ihr werdet die ganze Ewigkeit haben, um sie

zu genießen. . . Und möge Er, deß wir sind und vor dem wir erscheinen müssen, euch Gnade geben, den Thurm der Seligkeit zu beginnen, fortzusetzen, zu vollenden und zu genießen zur Freude eurer Seelen. Amen.“ Mit solchem Pelagianismus führt man ganz offenbar, so viel an einem liegt, die Leute nicht in den Himmel, sondern in die Hölle! Pastor Roth, der Verfasser der Predigt, und Dr. Seiß, welcher die Predigt in sein Blatt gesetzt hat, wollen noch Lutheraner sein. Das ist merkwürdig!

Hier wäre wohl der Ort, etwas über den eigentlichen *Scopus* des oben behandelten Textes zu sagen. Christus sieht nämlich, daß viel Volks mit ihm geht, und er weiß, daß viele das Wort zuerst mit Freuden annehmen und in Folge dessen mit dem Munde ein schnelles Bekenntniß thun, hernach aber zur Zeit der Anfechtung abfallen. Darum warnt er die, welche mit ihm gehen, daß sie sich ihm als seine Jünger nicht anschließen sollen, wenn sie nicht um feinetwillen alles verlassen und alle Noth über sich ergehen lassen wollen. Sie sollen bedenken, daß Christus unter allen Umständen beständige Jünger haben wolle. Auch Pastor Roth schreibt in seiner Einleitung zu obiger Predigt: „Er (Christus) hielt seine Predigt, um das Volk für sich zu gewinnen; aber er wollte nicht, daß jemand unter einem falschen Eindruck zu ihm kommen sollte. Er wollte, daß sie alle die Kosten überschlagen. Freilich wollte er nicht, daß die Kosten, um ein Christ zu sein, irgend einen von ihm fern halten sollten; aber dennoch wollte er, daß alle, welche kommen, es wissen sollten, was sie thun und was sie zu erwarten haben.“ Da aber Christus die von ihm B. 26. und 27. vorgetragene Lehre durch die zwei folgenden Gleichnisse von dem Thurmbau und dem Streit weiter erklären will, so gilt es, will man in der Predigt nicht gegen das ganze Absehen der Gleichnisse verstoßen, das *punctum comparationis* in ihnen zu finden. In dem Gleichniß vom Thurmbau hat Christus offenbar nicht sagen wollen: wie ein Mensch einen irdischen Thurm baut, so kann einer auch den geistlichen Thurm seiner Seligkeit bauen; denn dieses wäre 1. offenbar wider die klare Schrift und es würde 2. mit gleichem Rechte daraus folgen, daß einer auch den „Grund“ (B. 29.) seiner Seligkeit legen könne, was ebenfalls wider die klare Schrift wäre; — sondern, daß einer ein wahrer Jünger Christi werde und sei, das vergleicht Christus allhier mit den Verathschlagungen über die wichtigsten und schwierigsten weltlichen Dinge, die in Ausführung gebracht werden sollen. Da niemand aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, seinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann, so wird jeder, wenn er die Kosten überschlägt, erst in sich selbst zu Schanden und zunichte, ehe er ein Jünger Christi wird. Er muß sich der seligmachenden Gnade Gottes allein in die Arme werfen. Der Bau ist ihm zu groß und schwer und sein Feind, gegen welchen er gleichsam in den Streit zieht, ist ein „mächtigerer“ (B. 31.), „denn er“. Vor ihm muß er alle Waffen strecken. Erst aber dann, wenn ihn Gott selbst durch's Evangelium zu einem Jünger Christi gemacht hat, kann er sich für Christum entscheiden und sich entschließen, das Kreuz Christi mit

auf sich zu nehmen. Bemerkenswerth ist daher, was Dr. Luther von denen sagt, welche „den Thurm ihrer Seligkeit“ selbst bauen wollen. Er schreibt: „Soll aber die Gerechtigkeit des Glaubens diese genannt werden, welche gibt einem jeden, was sein ist, so wird das verstanden viel besser, daß das geschehe durch Uebergebung aller Güter (wie man denn sagt); als denn die Gleichniß Luc. am 14. Cap. V. 28. ff. lehret von dem, der den Thurm aufbauet, und V. 31. ff. von dem, der da streiten will mit einem viel mächtigeren, denn er ist. Denn diese bauen den Thurm auf (nach dem Exempel derjenigen, so zu Babylon den Thurm hatten angefangen, 1 Mos. 11, V. 4.), welche sich ihrer Kräfte vertrusten und suchen also durch die Werke des Gesetzes sich selbst gerecht und selig zu machen. Und laufen also Christo, dem Allermächtigsten und Stärksten und bald zukünftigen Richter, entgegen mit einem sehr kleinen Haufen der guten Werke: welchen er doch fast einen heilsamen Rath gibt, daß sie von erst sollen die Kost überschlagen, so werden sie alsdenn finden, daß sie zu schwach sind mit allen guten Werken, Christo entgegen zu kommen. Derhalben sollen sie, nachdem sie verlassen haben alle falsche und verführerische Vornehmen und Zuversicht der Weisheit, Tugend, Gerechtigkeit, guten Werke, so Christus noch ferne ist, um Friede und Gnade bitten, und in ihnen selbst gänzlich verzweifeln und sich also mit ganzer Zuversicht und Glauben werfen in die Barmherzigkeit des zukünftigen Königs. Denn also beschleußt er dieselbige Gleichniß Luc. 14, 33.: Also auch ein jeglicher unter euch, der nicht absagt allem, das er hat, kann nicht mein Jünger sein; das ist so viel gesagt: du wirst nicht ein Christ sein, es sei denn Sache, daß du dich auf den einigen Glauben festigst und deine Gerechtigkeit alle für Mist und Dreck achtest und wegwerfest. Phil. 3, 8.“ (Kürzere Auslegung der Epistel an die Galater. Zu Cap. 2, V. 21. IX, 132. 133.)

Ohne Zweifel hat Christus mit beiden Gleichnissen diejenigen zugleich warnen wollen, welche nur scheinbar einen Anfang im Glauben machen, die sich nämlich über Christi Predigt und Wunderwerke äußerlich verwundern, schnell zufahren und ein Bekenntniß zu ihm thun. — Wir rathen Herrn Pastor Roth und seinen Genossen, es nicht unter ihrer Würde zu halten, über ihre Predigttexte zuerst vor allem nach ernster eigener Meditation über dieselben Luther nachzulesen.

C. S. R.

Literatur.

Leichenrede beim Begräbniß eines 23jährigen Jünglings und eines 4jährigen Knaben am 2. September 1878 in Elmendingen gehalten von C. A. Wilh. Krauß, luth. Pfarrer in Sperthof bei Wilferdingen (Baden). Memmingen. Gedruckt bei H. Kerler. (18 S. in 8.)

Diese Leichenrede eines ehemaligen Mitglieds unserer Synode, nunmehrigen Pastors einer von der Landeskirche Badens separirten lutherischen Gemeinde, zeigt unter Zugrundlegung von Luc. 6, 20—26., „wie man seine Kranken lehren solle, christlich ihr

Haus zu bestellen und sich zu einem seligen Ende vorzubereiten“, und indem sie dazu eine vortreffliche Unterweisung gibt, enthält sie zugleich eine höchst erweckliche Anweisung, was der Mensch thun müsse, um selig zu werden. Da aber die Leichenrede einem Jüngling gehalten wurde, welcher bis zu seiner Erkrankung ein Glied der unirten Kirche Badens gewesen war, in seiner Krankheit aber Hrn. Pastor Krauß zu sich hatte rufen lassen und durch dessen treuen Dienst zur Erkenntniß der Wahrheit der ev.-luth. Kirche und zu dem Entschluß gekommen war, sich, wenn er genesen sollte, an diese Kirche auch äußerlich anzuschließen, so gibt die Rede zugleich eine wenn auch gedrängte, doch gründlich überzeugende Kritik der unirten Kirche, sonderlich der Badenschen. Prediger wie Laien werden die mit höchst passenden Citaten aus Luther und mit Belegen zu den über die unirte Kirche gefällten Urtheilen versehene Rede ebenso mit Interesse wie mit Nutzen lesen. Das Schwächste an derselben dürfte die Auslegung und Application der Textesworte sein. Es werden nämlich darin die Worte Luc. 6, 20. 21. von der durch das Gesetz gewirkten Sündenerkenntniß und von dem durch das Evangelium gewirkten Verlangen nach Gnade verstanden. Zwar ist dieses Verständniß nicht nur das namentlich seit dem 17. Jahrhundert fast allgemein gewordene und insonderheit von den Pietisten ausgebeutete, sondern auch ein dem Glauben analoges; allein ohne Zweifel ist damit der sensus intentus nicht getroffen. Es ist hier der Ort nicht, dies zu begründen. Wir erlauben uns nur hier auf Luthers Auslegung der Bergpredigt, insonderheit auf die von Matth. 5, 3. 4. 6., aufmerksam zu machen. W.

Des Apostels Paulus Brief an die Römer in Predigten ausgelegt von Hermann Krummacher. Neufals a. D. 1877.

Das heilige Predigtamt ist nach dem Ausspruch St. Pauli (1 Tim. 3, 1.) „ein köstlich Werk“. Alle, welche durch göttlichen Beruf in diesem Amte stehen, können und sollen dafürhalten, daß sie ein Gott überaus wohlgefälliges, ein vor Gott überaus köstliches Werk treiben. Ein köstliches Werk aber ist das Predigtamt namentlich auch in Hinsicht auf die öffentliche Predigt, die doch immer die hauptsächlichste Verrichtung eines evangelischen Predigers bleibt. Vergewenwärtigen wir uns doch, was ein Prediger in der öffentlichen Predigt thut. Da steht er vor Scharen seiner Brüder und ist an sie der Mund des großen Gottes. Durch ihn redet der, welcher Himmel und Erde und alles, was darinnen ist, erschaffen hat. Durch das in seinen Mund gelegte Wort offenbart sich der, welcher in einem Lichte wohnt, dazu kein Mensch kommen kann. Was er aus und nach Gottes Wort redet, ist ebenso kräftig, als ob Gott selbst es spräche. Er reicht allen Versammelten den köstlichsten, theuersten Schatz dar, den Schatz, zu dessen Erlangung die Menschen in dieses Leben geschaffen sind: die ewige Seligkeit. Ist also das Predigtamt nicht ein köstlich Werk?

Aber ein so köstliches Werk daselbe im Hinblick auf die öffentliche Predigt ist, ein so verantwortungsvolles ist es auch in derselben Hinsicht. Ein Prediger darf nun aber auch nichts sagen außer dem, das die Propheten und Apostel geredet haben. Er ist in der Predigt einzig und allein der Mund des großen Gottes: welche Vermessenheit ist es dann, wenn er nun auch etwas von sich selber redet! Durch seinen Mund will Gott seine ewigen göttlichen Gedanken offenbaren: was für ein Frevel ist es, wenn er nun seine eigenen menschlichen Gedanken einmengt und sie für Gottes Gedanken ausgibt! Allein durch das aus der Schrift genommene Wort Gottes wirkt der Heilige Geist geistliches Leben: welche Verschuldung schließt es demnach in sich, auch kraftloses Menschenwort zu verkündigen! Allein Gottes Wort bringt die ewige Seligkeit: welch' ein Raub an den theuer erkaufen Seelen ist es also, auch Menschenwort vorzutragen, das, so viel an ihm ist, nur Verdammniß wirkt! Ein Prediger also, der neben Gottes Wort auch

Menschenwort verkündigt, ist nicht ein Prediger nach dem Herzen Gottes. Hierher gehören jene bekannten Worte Luthers: „Ein Prediger muß nicht das Vaterunser beten, noch Vergebung der Sünden suchen, wenn er gepredigt hat (wenn er ein rechter Prediger ist), sondern muß mit Jeremia sagen und rühmen Jer. 17, 16.: Herr, du weißest, daß, was aus meinem Munde gegangen ist, das ist recht und dir gefällig; ja, mit St. Paulo, allen Aposteln und Propheten troziglich sagen: Haec dixit Dominus, das hat Gott selbst gesagt. Et iterum: Ich bin ein Apostel und Prophet Jesu Christi gewesen in dieser Predigt. . . Wer solches nicht rühmen kann in seiner Predigt der lasse das Predigen nur anstehen; denn er leuget gewißlich und lästert Gott.“ (Vgl. Walther's Pastorale S. 76 ff.)

Nach diesen Kriterien, die nach Gottes Wort die allein richtigen sind, haben wir uns auch die obengenannten Predigten H. Krummacher's etwas näher angesehen. Der Verfasser wird einem Theil unserer Leser vielleicht bekannt sein durch seine Schrift: „Deutsches Leben in Nordamerika.“ Pastor K. wohnte nämlich der 1873 in New York abgehaltenen Versammlung der evangelischen Allianz bei und machte bei dieser Gelegenheit auch eine Reise nach dem Westen. Er veröffentlichte dann in dem eben erwähnten Buche seine „Reiseeindrücke“; unter diesen auch solche, welche er von den kirchlichen Verhältnissen unseres Landes erhalten hatte. Er zeigt sich darin als ein rechter Unionsmann, der das kirchliche Heil für Amerika von den unirten Kirchengemeinschaften erwartet. In der „Missouri-Gruppe“ findet er manches, was dem „reformirten Typus“ entspricht, auch manches, was ein „Product des späteren Orthodogismus ist“.

Doch nun zurück zu seinen Predigten. Da müssen wir nun zunächst bemerken, daß sich in denselben viel Herrliches und Treffliches findet. So schildert er oft eindringlich und beredt das Elend des Menschen außer Christo, er schärft ein, daß der Mensch außer Christo ein Kind des Todes und der Verdammniß sei. „Wir sollen es merken und verstehen — sagt er —, daß nichts uns vor dem Verlorengehen retten kann, als die Hand der göttlichen Gnade, die wir im Evangelium nach uns sich ausstrecken sehen, wir sollens wissen und bedenken, daß wir dem Zorn Gottes nicht entrinnen können, wenn wir nicht in Gottes Erbarmen uns flüchten, daß uns die Fluthen des Verderbens auf ewig verschlingen müssen, wenn wir uns nicht retten auf Einen Felsen, welchen das Evangelium uns weist. . . Ja, die Predigt vom Zorne (Gottes) will uns dahin führen, daß wir recht von Herzensgrunde mit unserem Kirchenliede bekennen und bitten: Allein zu dir, Herr Jesu Christ!“ u. s. w. (S. 13. 14.)

Ueber Christi Werk der Erlösung redet K. also: Die Gnade ist durch Jesum Christum geworden. Das ist Grund und Mark, Kern und Stern aller christlichen Verkündigung: daß Jesus Christus der Mittler der Gnade, der Erlöser von der Sünde, der Heiland der Welt ist, und daß in keinem andern Heil und kein anderer Name den Menschen gegeben ist, dadurch sie können gerettet und selig werden. Je und je hat es nicht nur unter Heiden und Juden, sondern auch unter Christen solche gegeben, welche wähten, das Gesetz sei das rechte Heilmittel gegen die Sünde, und Belehrung und Aufklärung über das, was recht und unrecht, gut und böse, heilsam und verderblich, das sei der Weg, um den Menschen, und die Völker und die ganze Menschheit von aller Verkehrtheit und Sünde zu heilen und bis zur Vollkommenheit zu vereiteln. In solcher Meinung haben sie Jesum zu einem andern Moses gemacht, zu einem neuen Gesetzgeber, der gekommen sei, um lediglich durch Verkündigung eines reineren und tieferen Sittengesetzes und durch gutes Beispiel die Menschheit auf den Weg der Vollkommenheit zu leiten. . . Nicht durch Gesetz und Lehre, sondern durch Thun und Leiden ist Christus der Heiland der Sünderwelt geworden. „Denn gleichwie durch Eines Menschen Ungehorsam viele Sünder geworden sind; also auch durch Eines Gehorsam werden viele Gerechte.“ In seinem Gehorsam

bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz, gipfelt sein erlösendes Thun und Weiden und aus den Todeswunden Jesu quillt der Strom der Genesung . . . „durch Jesum Christum, den gekreuzigten Gottes- und Menschensohn, ist die Gnade geworden.“ (S. 161 f.) S. 93 f. sagt K. auch schön, inwiefern der Glaube rechtfertige. „Wir werden durch den Glauben gerechtfertigt, nicht um des Glaubens willen; der Glaube ist nicht an sich selbst so gut, daß er um seiner Güte willen Gott gefallen müßte. Jesus Christus ist's, um dessentwillen wir vor Gott gerechtfertigt werden: durch das gottgewirkte Vertrauen zu ihm bekommen wir Theil an Jesu.“ Der Verfasser weist auch darauf hin, daß das „allein durch den Glauben“ durchaus festgehalten werden müsse. Er führt die Worte aus dem schmalkaldischen Artikel an: „Von diesem Artikel kann man nichts weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erde und was nicht bleiben will. Denn auf diesem Artikel stehet alles das, was wir wider den Pabst, Teufel und die Welt lehren und leben. Darum müssen wir deß gar gewiß sein und nicht zweifeln, sonst ist es Alles verloren und behalten Pabst und Teufel und Alles wider uns den Sieg und Recht.“ Er weist auf Joachim II. von Brandenburg hin, der seine Gesandten zum Wormser Religionsgespräch mit der bündigen Instruction entließ: „Bringet mir das Wörtlein Sola wieder mit, oder kommt gar nicht wieder“; und auf den Markgrafen Johann von Küstrin, der dem Kaiser auf die Zumuthung in der Lehre von der Rechtfertigung nachzugeben, antwortete: „Lieber Beil, als Feder, lieber Blut, als Tinte!“ K. fährt fort: „So theuer und werth achteten unsere Väter das evangelische Kleinod, die trostreiche Botschaft von der Rechtfertigung allein durch den Glauben. Und wahrlich, sie ist es werth, hoch gehalten und werth geachtet zu werden. Denn sie allein sichert den vollen Frieden der Heilsgewißheit, sie allein läßt der göttlichen Gnade und dem Verdienste Christi die volle Ehre!“ Und weiter unten: „so viel Ruhm dem Menschen gegeben wird, so viel wird der Ruhm der Gnade Gottes und des Verdienstes Christi verkürzt. . . ; (und) so viel Ruhm dem Menschen gegeben wird, so viel Trost wird ihm genommen; ja, der ganze Trost der Sündenvergebung, der ganze Frieden der Rechtfertigung wird auf schwankenden Grund gestellt, sobald dem eigenen Werk und dem eigenen Verdienst ein Antheil an der Rechtfertigung des Sünders zugeschrieben wird.“ (S. 96. 102.) So könnten wir noch manches Treffliche anführen, z. B. das oft geschickte Einführen von Versen aus alten Kernliedern, das Citiren schlagender Stellen aus Luther und Anderes. K. will auch festhalten, daß auch die Gläubigen des alten Testaments an Christum geglaubt haben. Kurz, wir müssen sagen, daß K. nicht zu den schlechtesten neueren Predigern gehört.

Es thut uns herzlich leid, hier nicht schließen und die Predigten unbedingt empfehlen zu können. Wir müssen leider auch constataren, daß sich Verkehrtes, sehr viel Verkehrtes in denselben findet, ja, daß sie dem in der Lehre unbefestigten Christen durchaus nicht in die Hände gegeben werden dürfen. Man sollte es nach den oben angeführten Aussprüchen kaum erwarten, daß K. nicht richtig lehre von dem Zustande des unbekehrten Menschen. Aber es ist so. Daß er dem natürlichen Menschen zu viel zuschreibt, geht klar aus dem S. 211 von der Wirkung des Gesetzes Gesagten hervor. Es heißt dort: „Das Gesetz weckt ihm (dem Menschen) das Gewissen, daß ihm das Leben und die Sünde zum Greuel und zum Ekel wird und daß ihn so verlangt, das Böse zu lassen und das Gute zu thun.“*) Röm. 7, 15. ff. bezieht er darum auch auf den unbekehrten Paulus. Ps. 42, 3.: „meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott“, läßt er in etwas von jedem Menschen gelten. Und was soll das Folgende: „In Christo Jesu find in einem gewissen Sinne alle Menschen von Hause aus, denn Jesus Christus ist das zusammenfassende Haupt und die tragende Wurzel

*) Von uns unterstrichen.

des Menschengeschlechts: in ihm ist die Menschheit ein Ganzes und jede einzelne Menschenseele hängt durch die innersten und verborgensten Lebenswurzeln mit ihm zusammen, auch ehe und ohne daß sie darum weiß, ja, ehe und ohne daß sie auch den Namen Jesu Christi kennt." Wo steht etwas von dieser sehr gelehrt und philosophisch klingenden Expectoration in der Schrift? R. wird uns nicht auf Stellen wie Apostelgesch. 17, 28.: „in ihm leben, weben und sind wir“ verweisen wollen. Es handelt sich hier nicht um Gottes Wirken im Reiche der Natur. „In Christo“ ist kein unbekehrter Mensch. Alle Unbekehrten sind „ohne Christo, Fremde und außer der Bürgerschaft Israels“, sind „entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist“. Eph. 2, 12. 4, 18. Nach der Schrift ist die gefallene Menschheit im Reiche des Teufels; durch die Bekehrung führt Gott sie in Christi Reich, und dann sind sie in Christo. — Mehr als mißverständlich ist auch, was gleich auf Seite 6 zu lesen ist: „Soll unser Schifflein den rechten Kurs halten, dann muß der Glaube, der feste zuversichtliche Glaube am Steuer sitzen, und die Liebe, die dringende treue Liebe muß das Segel schwellen.“ Da fahren wir nicht mit! Und hoffentlich fahren auch R. und seine Gemeinde nicht so, sonst endet ihre Fahrt mit einem schrecklichen Schiffbruch. — Auch rathen wir Jedermann bei seiner Seelen Seligkeit, dem Verfasser trotz seiner bestimmten Versicherung nicht zu glauben, daß auch „in jener Welt der Gruß und Ruf der Gnade Gottes noch vielen Adamskindern zu Theil werde“. Wer R. das glaubt und sich darauf verläßt, ist ewiglich betrogen. Dort ergeht der Ruf der Gnade an Niemand mehr. Recht verkehrt redet der Verfasser wiederholt von den Gnadenmitteln. Er tadelt an den Israeliten, daß bei ihnen „die Seele mit ihrem Glaubenszuge an den geweihten Zeichen und heiligen Worten haften blieb, statt sich durch das, was von Gott war, zu Gott selbst emportragen zu lassen.“ An Abraham lobt er, daß sein Glaube „nicht an dem Verheißungswort*) und an den verheißenen Gütern sein Genüge hatte. Er gebrauchte diese Verheißungen wirklich als Himmelsleiter, auf der er zu dem gnädigen und allmächtigen Gott sich hinaufschwang.“ (S. 128. 130.) Das hat Abraham nicht gethan. St. Paulus sagt ausdrücklich von ihm Röm. 4, 20.: „er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben.“ Gottes Verheißung genügte ihm vollständig, und indem er diese im Glauben ergriff, ergriff er zugleich Gott selbst, wie ein Mensch Gott in diesem Leben nur ergreifen kann. Abraham ließ sich nicht auf die „Himmelsleiter“ im Sinne R.'s ein, denn er wußte durch den Heiligen Geist, daß dies ein überaus gefährliches, ja halbschreckendes Unternehmen sei. Kurz, in R.'s Worten ist die falsche Lehre der reformirten Kirche vom Wort ausgesprochen. Luther sagt von dem Menschen, der außer und über dem Wort Gott erforschen will, daß er „umsonst gen Himmel gaffe“. Von der Taufe heißt es S. 167 sehr schön: so gewiß wir berechtigt sind zu sagen: „Ich bin getauft auf deinen Namen, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist!“ so gewiß sind wir auch berechtigt fortzufahren: „Du hast zu deinem Kind und Erben, mein lieber Vater, mich erklärt. Du hast die Frucht von deinem Sterben, mein treuer Heiland, mir gewährt.“ Aber verkehrt ist unter Anderem, zu sagen, was gleich darauf beiläufig erwähnt wird, daß das Kind, dem diese Schenkungsurkunde „in die Wiege gelegt wird“, dieselbe noch nicht lesen und verstehen könne. Die Kinder können nach Matth 18, 6. glauben, also auch die Schenkungsurkunde richtig lesen und verstehen. Und das kommt daher, daß die Schenkungsurkunde den Kindern nicht bloß „in die Wiege“, sondern in's Herz gelegt wird, weil die Taufe das Bad der Wiedergeburt ist, Tit. 3, 5.

R. bekennt in seinen „Reiseeindrücken“, daß sein „kirchlicher und theologischer Standpunct“ der der Union sei. Diesen „Standpunct“ hat er seitdem nicht geändert. Er redet in seinen Predigten daher von „Reformatoren“ und „Grundwahrheiten der Re-

*) Von R. selbst unterstrichen.

formationen“. „Die evangelische Kirche, die Kirche der Reformation“ ist ihm die reformirte und lutherische, also die unirte. Offenbar absichtlich stellt er Luther und Calvin wiederholt neben einander, um so Union gleichsam im Wille zu machen. Gleich die erste Predigt beginnt: „Der große Schriftausleger Calvin.“ — Unmittelbar darauf heißt es: „Und Luther schreibt in dem Vorwort zum Römerbrief.“ Aber am schlechtesten fährt Luther doch in der folgenden Position. S. 309 berichtet nämlich K., Augustin, Luther und Calvin hätten Kap. 9—11. des Römerbriefes so verstanden: Gott „hat nach einem von Ewigkeit her bei ihm feststehenden Rathschluß den einen Theil der Menschen in der Absicht geschaffen, sie verloren gehen zu lassen, und den andern Theil der Menschen in der Absicht, sie selig zu machen.“ Hier auf an diesem Orte nur kurz dieses. Wer Luther in seinem „de servo arbitrio“ nicht versteht, der lasse doch das Buch vorläufig bei Seite und lese Stellen, wie diese (Hauspostille, Evangelium am Sonntag Septuagesimä, S. A. Ed. II, 1, 204 ff.): „Aus dem letzten Spruch: Viel sind berufen, aber wenig auserwählet, schöpfen die fürwitzigen Köpfe mancherlei ungereimte und ungöttliche Gedanken, gedenken also: Wen Gott erwählet hat, der wird ohne Mittel selig. Wiederum aber, wen er nicht erwählet hat, der thue, was er wolle . . . (er) kann nicht selig werden. . . Was nun für unartige, sichere Leute aus solchen **gottlosen** Gedanken wachsen, kann jedermann bei ihm selbst abnehmen. . . Etliche schöpfen ihnen andere Gedanken, und deuten die Worte also: Viele sind berufen, das ist, Gott beut seine Gnade vielen an; aber wenige sind auserwählet, das ist, er läßt aber solche Gnade wenigen widerfahren. . . **Das ist zumal ein gottloser Verstand** . . . derhalb hats weit eine andere Meinung mit diesem Spruch: Viele sind berufen u. s. w. Denn die Predigt des Evangelii gehet insgemein und öffentlich, wers nur hören und annehmen will; und Gott läßt auch darum so gar gemein und öffentlich predigen, daß Jedermann es hören, glauben und annehmen soll, und selig werden.“ Man vergleiche auch Luthers und Calvins Auslegung zu Matth. 11, 25., so wird man sofort erkennen, daß zwischen Luthers und Calvins Lehre von der Prädestination ein so großer Unterschied ist, wie zwischen Himmel und Hölle. Auch Herr Pastor K. hätte sich etwas näher unterrichten sollen, ehe er Obiges über Luther seiner Gemeinde vorpredigte und dann in die Welt hinaus schrieb.

Doch nun zum Schluß noch Eins. Weil K. seinen „kirchlichen und theologischen Standpunct“ noch immer nicht geändert hat, so kann er jetzt ebensowenig Zeichen, Zeiten und Personen beurtheilen, wie in seinen „Reiseeindrücken“. Die Union benebelt eben die Sinne und benimmt allen klaren Blick. Er kennt den Zustand und das Uebel der Landeskirchen gar nicht. S. 98 ist er offenbar ganz zufrieden mit dem Halten am Bekenntniß „auf den evangelischen Kanzeln und Rathedern“, nur den Gemeinden hält er eine Strafpredigt. Das ist doch erschreckliche Blindheit. An denen, die auf den „evangelischen“ Kanzeln und Rathedern sind, liegt's zunächst. Am Todtenfest 1868 gedenkt K. auch des „seligen Dr. Schleiermacher“. „Lasset uns — sagt er weiter — seiner gedenken mit Dank gegen den Herrn, der diesen Knecht mit hohen Gaben und Gnaden ausgerüstet und zu großen Dingen gebraucht hat und mit Dank gegen den Entschlafenen, der die ihm verliehene Kraft im Dienste des Vaterlandes und der evangelischen Kirche treulich genutzt und so unter Gottes Segen viel Gutes und Herrliches gewirkt, viel edlen, fort und fort fruchtbringenden Samen ausgestreut hat.“ Wahrlich, mit K.'s Fähigkeit, die Geister zu prüfen, ist es kläglich bestellt. Er scheint auch noch nicht die Hoffnung aufzugeben, daß das Papstthum sich einst bekehre (S. 98).

Doch hiermit genug. Empfehlen können wir das Buch nur solchen Pastoren, die bereits mit durchweg guten Predigtbüchern genügend versehen sind und ihre Sinne üben wollen im Unterschied des Guten und Bösen.

F. P.